

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Dezember 2012

Rock- und Popmusik in der DDR -

Workshop mit Zeitzeugen

Von Ulrike Richter, Projektleiterin



Jugendliche im Gespräch mit Zeitzeugen

Anfang August fand im Archiv der Jugendkulturen e.V. der erste „Eigenregie“-Workshop statt, zu Gast waren Jugendliche aus Paderborn, die sich in ihrer letzten Ferienwoche mit Rock- und Popmusik in der DDR beschäftigten. In deren Schulunterricht hatte die neueste deutsche Geschichte noch nicht auf dem Stundenplan gestanden. Daher ging es zu Beginn des Workshops darum, den Teilnehmerinnen das Alltagsleben in der DDR näher zu bringen – was gar nicht einfach war, wenn jemand keine Vorstellung von einem Leben ohne demokratische Grundrechte haben kann.

Danach interviewten die jungen Leute ein Ehepaar aus Königs Wusterhausen, welche die ZeitZeugenBörse Berlin e.V. als Zeitzeugen vermittelt hatte. Die Brandenburger brachten ein originales Tonbandgerät aus den 1950er Jahren mit und berichteten sehr anschaulich, wie man damit Westmusik mitschneiden konnte, die im DDR-Radio gespielt wurde. Auch die drakonischen Strafen kamen zur Sprache, mit denen man rechnen musste, wenn man versuchte, Schallplatten aus dem Ausland einzuschmuggeln.

Für die Schülerinnen war diese Begegnung sehr eindrucksvoll – was vorher als abstraktes Buchwissen über die DDR daher gekommen war, wurde nun erlebbarer.

Aus dem Interviewmaterial sowie Bildern aus Büchern schnitten die Teilnehmerinnen einen

eigenen Film zum Workshop-Thema. Hier kommen die Zeitzeugin und der Zeitzeuge ausführlich zu Wort.

Wir bedanken uns herzlich bei den Menschen, die sich bei der ZeitZeugenBörse Berlin e.V. engagieren und solche Begegnungen zwischen den Generationen ermöglichen!

Das kurze Video kann angeschaut werden unter <http://www.facebook.com/pages/Eigenregie/51221688230490>.

Aufgewachsen im Nationalsozialismus

Von Gerd Scheuerpflug, Projektleiter

Mit Unterstützung der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin (JFSB) läuft im Bezirk Mitte bei Memos e.V. seit Anfang Juni ein Generationen verbindendes Pilotprojekt. Unter dem Titel „Jugend unter dem Hakenkreuz“ arbeiten Jugendliche und junge Erwachsene mit einer Gruppe von Zeitzeugen zusammen, die in den zwanziger Jahren geboren und während der NS-Zeit im Sinne der geltenden rassistischen Weltanschauung erzogen und ausgebildet worden sind.

Inhalt

Rock- und Pop-Musik in der DDR	1
Aufgewachsen im Nationalsozialismus	1
Österreichische Gedenkdienster	2
Mein Weg bis zur Heimkehr	3
Nach der großen Lüge	4
„Ich bin einfach nur Berliner“	5
Aus der Traum vom Fliegen	6
In eigener Sache	8
Neu in der Zeit ZeugenBörse	8
Gratulationen	8
Zeitzeugen gesucht	8
Ankündigungen der ZeitZeugenBörse	8
Weihnachtsfeier	8
Büroferien	8
Impressum	8



Die Kernidee des methodischen Ansatzes besteht darin, die Zeitzeugengespräche vollständig in Ton und Bild aufzuzeichnen, um sie anschließend thematisch geordnet zu veröffentlichen.

Zentrales Thema der Gespräche ist das nationalsozialistische Erziehungssystem, insbesondere dessen Bemühen, systematisch die Vorurteilsbildung und Werteinstellungen junger Menschen zu beeinflussen. Dabei wird auch nachgezeichnet, auf welche Weise die nach dem „Führerprinzip“ aufgebauten NS-Jugendorganisationen ihre Mitglieder rassistisch und sozialdarwinistisch indoktriniert haben und wie Korpsgeist, Befehlsgehorsam und die Bereitschaft zur Selbstaufopferung durch regelmäßigen Drill in Fleisch und Blut übergegangen sind. Die Faszinationskraft dieses Erziehungssystems wird von den Jugendlichen ebenso sorgfältig erkundet wie das Nachlassen und Verschwinden seiner Wirkung.

Im Einzelnen orientieren sich ihre Recherchen an folgenden Leitfragen: Inwieweit sind die Prinzipien des NS-Erziehungssystems in Familie, Schule und Alltag spürbar gewesen? Haben sich daraus Konflikte ergeben? In welchem Ausmaß ist die nationalsozialistische Vernichtungsstrategie Teil eigener Anschauungen geworden? Wann sind Zweifel daran aufgekommen? Wie werden die Zusammenhänge heute bewertet?

Im Januar 2013 werden Schulen und Bildungseinrichtungen über die entstandenen Videoaufzeichnungen verfügen und die Filmdokumentationen dann zur Umsetzung von pädagogischen Zielstellungen nutzen können, die zugleich auf die Vermittlung von historischem Wissen und die Stärkung von Zivilcourage im Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus abzielen.

Die Idee für die Themenstellung des Projekts ist aus der pädagogischen Arbeit des *Memos* e.V. hervorgegangen. Die Auswertung vorangegangener Jugendprojekte hat nämlich erge-

ben, dass die Jugenderinnerungen der Kriegsgeneration auf erlebtes Leiden fokussiert sind. Neben Hunger, Vertreibung und dem Verlust von Hab und Gut werden in deren Erzählungen vor allem das Grauen der Bombennächte und die Angst vor dem herannahenden Feind thematisiert. Dagegen kommen das Erleben von Faszination, Siegesgewissheit und Zugehörigkeitsgefühl oder das Empfinden von Scham, Gewissensbissen und Reue nur in Ausnahmefällen zur Sprache.

Auf der Suche nach geeigneten Zeitzeugen hat sich *Memos* zunächst an Institutionen gewandt, die die deutsche Täterperspektive konzeptionell auf besondere Weise berücksichtigen, und zwar die *Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz* sowie die Stiftungen *Topographie des Terrors* und *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*. Die kontaktierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben zwar erheblich zur Klärung fachlicher und methodischer Fragen beigetragen. Was jedoch die Suche nach geeigneten Gewährsleuten angeht, wurde *Memos* von ihnen einmütig an eine kompetente Adresse weiterverwiesen: die Berliner *ZeitZeugenBörse*.

Und tatsächlich: der ZZB genügte ein kurzes Orientierungsgespräch, um *Memos* einen Zeitzeugen benennen zu können, der sich im Zuge der Projektarbeit als Glücksfall erweisen sollte. Gemeint ist der 85-jährige Spandauer **Hans Werk**, der seit vielen Jahren mit der ZZB zusammenarbeitet.

In der Rückschau auf seinen Werdegang vom überzeugten Jungvolkführer zum kriegsbegeisterten SS-Freiwilligen verbindet Hans Werk intellektuelle Schärfe mit schonungsloser moralischer Aufrichtigkeit. Seine Begeisterung für die nationalsozialistische Sache bringt er genauso plastisch zum Ausdruck wie das Bedauern seiner Verfehlungen und das Bekenntnis zur Mitschuld an den Verbrechen Nazi-Deutschlands.

Dank ihrer engagierten Mitwirkung haben Hans Werk und die ZeitZeugenBörse einen

wichtigen Beitrag zum laufenden Projekt und damit zur Erkundung eines zeitgemäßen und zukunftsfähigen Lernkonzepts geleistet. *Memos* ist nämlich der Zielstellung verpflichtet, die Projektergebnisse insbesondere für junge Menschen nutzbar zu machen, die der vierten – und bald fünften – Nachkriegsgeneration angehören. Im Fokus steht außerdem die immer größer werdende Zahl Jugendlicher, die aufgrund ihrer nicht-deutschen Herkunft keinen familiengeschichtlichen Zugang zum Thema haben.

Österreichische Gedenkdiener

Von Niklas Peter, Gedenkdiener

Die österreichischen Gedenkdiener 2012 waren am 24.10.12 zu Besuch in der Zeitzeugenbörse. Ich bin der Gedenkdiener vom *Haus der Wannsee Konferenz* und habe die gemeinsame Woche mit den Gedenkdienern organisiert. Deshalb hat sich auch das Treffen mit der Zeitzeugenbörse ergeben. Vielleicht stellen sich viele jetzt die Frage: „Was bedeutet eigentlich Gedenkdienst“? In Österreich ist der Gedenkdienst eine Alternative zum Zivildienst oder Bundesheer, was in Österreich jeder taugliche Junge leisten muss. Jene die den Gedenkdienst wählen, werden durch einen Träger- Verein für 12 Monate ins Ausland geschickt und leisten dort an einer Gedenkstätte ihren Gedenkdienst. Ich mache den Gedenkdienst, wie vorhin schon erwähnt, im Haus der Wannsee Konferenz. Meine Aufgaben sind: Von Büroarbeiten, wie zum Beispiel Kopieren, Scannen, E-Mails schreiben usw., bis zu größeren Projekten, wie zum Beispiel die Organisation und Mitgestaltung von Seminaren oder sogar eigene Führungen durch die Gedenkstätte machen. Unser Besuch bei der Zeitzeugenbörse hat allen sehr gut gefallen. Wir fanden es alle sehr informativ, spannend und beeindruckend, eine solche Geschichte zu hören. Aussagen von verschiedenen Gedenkdienern über den Besuch bei der Zeitzeugenbörse: „Es ist echt gut, dass es so ein Netzwerk an Zeitzeugen gibt. Mir hat es sehr gut gefallen, vor allem, weil der Zeitzeuge ja auch eine *hammer* Geschichte zu erzählen hatte“, Simon Berghammer – Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein. „Ich finde geschichtliche Bildung durch/mit Zeitzeugen am authentischsten. Es war auch sehr interessant zu erfahren, wie Menschen ihre vergangenen Taten im Nachhinein sehen“, Max Konrad – Gedenkstätte Deutscher Widerstand. „Es war

sehr spannend, die abenteuerliche Geschichte eines Westberliner Tunnelgräbers zu hören. Einzelne Informationen fand ich sehr beeindruckend, wie zum Beispiel, das Fleisch von Ost nach West gebracht wurde“, Max Hecher – Gedenkstätte Sachsenhausen.



Im Namen der ganzen Gruppe noch mal vielen Dank für den sehr interessanten Besuch bei Ihnen.

Die während des Seminars besichtigten Gedenkstätten gaben mir eine Möglichkeit zum Vergleich mit dem Haus der Wannsee-Konferenz und natürlich andere Sichtweisen. Was mir dieses Seminar vor allem klarmachte, war die Vielschichtigkeit des Themas des Nationalsozialismus und die Folgen, wie auch die Umstände, die dies erst ermöglichten. Denn hatte ich bisher zwar oberflächlich in der Schule davon gelernt, doch die differenzierte Vielschichtigkeit wurde zu mindestens mir nicht vermittelt. Gerade deswegen weiß ich dieses Seminar zu schätzen, da es mir den Zugang und auch ein tieferes Interesse zur Arbeit im Haus der Wannsee-Konferenz gegeben bzw. erleichtert hat.

Internet: <http://www.niemalsvergessen.at>

Mein Weg bis zur Heimkehr

Von Sabine Koch {z**z**b}

Ein Glückspilz zu sein, wenn man als Soldat am 2. Weltkrieg teilgenommen hat, ist das denn möglich?

Für **Günter Lorenz**, Jahrgang 1926, ja, denn er hatte das Glück, von vielen schlechten Karten die besseren zu ziehen. Seine Kindheit in Berlin ist wie die vieler anderer verlaufen, deren Eltern der Arbeiterklasse angehörten. Mit seinen Eltern - Vater Bauarbeiter, Mutter Näherin - lebte er in einer 2-Zimmer-Wohnung -

ohne Bad, aber immerhin mit Gaslicht in Küche und Wohnzimmer, zugefrorenen Fenstern im Winter, Toilette und Waschküche auf dem Hof. Aber dafür war die Straße noch ein Abenteuerspielplatz für Kinder. An Stelle von Autos kam nur hin und wieder die Bimmelbahn vorbei oder der Wagen der Meierei Bolle, der seine Ankunft mit „Bolle ist hier, der Wagen steht schon vor der Tür“ ankündigte. Die Schule spielte für Günter Lorenz keine wesentliche Rolle, die Hausaufgaben wurden auf die Schnelle erledigt, die Abenteuer auf der Straße winkten. Die Eltern waren großzügig und ließen ihn gewähren.



Nicht mehr verstehen konnten sie ihren Sohn allerdings, als er der Hitlerjugend beitreten wollte. Wie konnte der Sohn eines Gewerkschaftsfunktionärs und Antinazis zu einem Hitleranhänger werden?

Sicherlich lockten die Freizeitlager mit „Heldengesängen“ am romantischen Lagerfeuer, die Uniform der Hitlerjugend mit dem dazugehörigen Dolch, in den „Blut und Ehre“ eingraviert war. Die Eltern stimmten dem Beitritt schließlich zu. Sie passten sich an. Offenen Widerstand gegen das Naziregime zu leisten, wagten – aus Angst vor Repressalien - weder sie, noch Verwandte oder Nachbarn. Die Zeit in der Hitlerjugend muss das Vertrauen von Günter Lorenz in die Nationalsozialisten noch bestärkt haben, denn mit 17 Jahren meldete er sich freiwillig zum Kriegsdienst. Seinem großen Wunsch auf einem U-Boot eingesetzt zu werden, wurde aber zu seinem Glück nicht entsprochen – wie wir wissen, kehrten nicht viele der U-Boot Besatzungen nach Hause zurück.

Nach einem dreimonatigen Arbeitsdienst wurde er in Nordfriesland als Funker ausgebildet, aber leistete seinen Dienst nicht auf einem U-Boot, sondern auf einem Beiboot.

Schiffskatastrophen wie die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ am 30. Januar 1945 erlebte er zwar aus nächster Nähe mit, blieb aber selbst, trotz der Arbeit auf einem Minensuch-

boot, die nicht ganz ungefährlich gewesen sein dürfte, bis Kriegsende unbeschadet.

Auch nach dem Krieg sollte ihm das Glück treu bleiben. Er wurde nicht Kriegsgefangener, sondern der Minensuchverband in Bremerhaven wurde von den Briten als Mitglied der „Royal Navy“ geführt. Dieses merkwürdige Konstrukt beschäftigte auch die Zuhörer des *HALBKREISES*. Es wurde spekuliert, dass die Briten die Besatzung nicht als Gefangene, sondern als Kriegsverpflichtete betrachteten, um das Kriegsvölkerrecht zu umgehen.

Nach seinem Räumereinsatz bis Ende 1946 wurde er mit 40 Reichsmark entlassen und sah nach drei Jahren seine Eltern in Berlin wieder. Berlin, das den Krieg nicht unbeschadet überstanden hatte, sondern in ein Trümmerfeld verwandelt worden war.

Die Schrecken des Krieges, die Wahrheit über die „Arbeitslager“, Hunger und Entbehrungen, lernte Günter Lorenz erst richtig nach dem Krieg kennen.

Nach der großen Lüge

Ähnlich begeistert von der Hitlerjugend wie Günter Lorenz war auch **Jürgen Kirschning**, Jahrgang 1931, als er 1942 als Pimpf dem Jungvolk beitrug. Doch ihm kamen schnell Zweifel am Erfolg des nationalsozialistischen Größenwahns.



An der Kinderlandverschickung seiner Schule nahm er nicht teil, sondern zog es vor, mit seinem Freund Rudi die Dorfschule in Sprottau zu besuchen. Nach dem Umzug seiner Eltern vom Prenzlauer Berg nach Meerane in Sachsen, 1944, entkam er jedoch nicht mehr der Zwangsintegration der Nazis und wurde Jungenschaftsführer. Gegen den Willen seines Vaters, der Parteigenosse war, meldete er sich zum Katastropheneinsatz in Chemnitz. Obwohl die Mutter erst im März 45 vom Vater aus Berlin geholt worden war, zog es sie doch wieder nach Kriegsende zur Familie in Berlin zurück. Jürgen Kirschning nahm wieder am

Unterricht seiner alten Schule teil, die von seinem ehemaligen Schulleiter, der sich nicht den Nazis gebeugt hatte, geleitet wurde.

Die Schüler waren kritisch, autoritäre Lehrer hatten bei ihnen keine Chance.

Der Schulalltag war von Einschränkungen geprägt: Unterricht im Luftschutzkeller, die Schulglocke wurde durch das Schlagen einer Geschützkartusche ersetzt, die Lehrer mussten erst eine Gasschleuse passieren, um zu den Schülern zu gelangen. Die Qualität der Schulspeisung hing von der Großzügigkeit der Alliierten ab. Suppe aus amerikanischen Vollkornkekzen wurde von dem Vollfettkäse der Dänen übertroffen. Von den Briten gab es sogar eine 50 g Tafel Cadbury Schokolade und die Russen spendierten jedem zu Weihnachten 5 Stücke Spritzgebäck. Die politische Landschaft hatte sich nicht wesentlich verändert. Jetzt war es die FDJ, die mit Landsknechttrumpfen und Fanfaren versuchte, die Jugend in ihren Bann zu ziehen.

Doch viele Jugendliche waren nicht mehr so einfach zu beeinflussen. Sie informierten sich in den Zeitungen des Ostens und Westens, die 1946 auch im sowjetischen Sektor noch gekauft werden konnten. Sie verfolgten Gewerkschaftskongresse, die Zwangsvereinigung der SPD mit der KPD und die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung am 20. Oktober. Jürgen Kirschning klebte Plakate für die SPD. Obwohl in der Schule noch Aufsätze über die Einheit und den Frieden geschrieben werden mussten, arbeiteten die Politiker schon auf die Teilung hin.

Die Westmächte verkündeten die Währungsreform, im Osten sollte der neue Magistrat durch eine Loyalitätserklärung legitimiert werden. Am 09.09.1948 fand auf dem Platz der Republik eine Demonstration gegen die Sperrung der Verkehrswege nach West-Berlin statt, an der auch Jürgen Kirschning und seine Familie teilnahm.

In den folgenden Jahren setzte er sich kritisch mit der Entwicklung im sowjetischen Sektor auseinander und stellte in Frage, dass der Kommunismus die Endstufe der gesellschaftlichen Entwicklung sein sollte. Für viele andere waren die marxistischen Theorien jedoch zu einer Religion geworden.

Seine Abiturfeier verließ Jürgen Kirschning mit vielen seiner Mitschüler aus Protest gegen die politische Bevormundung. Nach dieser Boykottetete gegen die DDR war die Zulassung zum Studium an DDR Universitäten eingeschränkt und er entschloss sich zu einem

Technik-Studium, weil diesem keine politische Beurteilung vorausging. Während des Praktikums bei der AEG war er der Kleinkariertheit und Schikane des Meisters ausgesetzt. Dagegen war der respektvolle Umgang zwischen Professoren und Studenten an der TU, an der er später studierte, beeindruckend.

1952 zog die Familie nach Wilmersdorf, der Vater arbeitete inzwischen bei der AEG. Zu der Zeit war es noch möglich den Sektor zu wechseln, wenn man eine Beschäftigung in Westberlin nachweisen konnte.

Im Anschluss an diese Biografie gab es Beiträge mit unterschiedlichen Erfahrungen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit in Berlin. Aber die Frage, die die Teilnehmer des *HALBKREISES* am meisten beschäftigte, war die „Wie konnten Menschen, die die Indoktrination der Hitlerzeit erlebt hatten, auf das System der DDR, das mit den gleichen Mitteln arbeitete, hereinfallen? War es Idealismus? Zumindest bei den politisch Verantwortlichen kann man davon ausgehen, dass ihnen nicht die sozialistischen Ziele wichtig waren, sondern einzig und allein ihre Machtposition.“

Und es gab ja auch genügend Menschen, die die DDR verließen, weil ihnen der anfängliche Idealismus abhanden gekommen war.

„Ich bin einfach nur Berliner“

Kurzporträt eines langjährigen Zeitzeugen

Von Dr. Rolf Triesch, Zeitzeuge

Wenn das Büro der ZeitZeugenBörse bei Herrn Reiprich wegen eines Einsatzes anfragen will, kann es durchaus sein, dass dafür mehrere Anrufe notwendig sind. Oft landet man zunächst beim Anrufbeantworter, der den Anrufer mit einem fröhlichen, leicht verschmitzt klingenden „Hallo, hier ist der Herbert, bin gerade unterwegs ...“ begrüßt.

Das erwartet man nicht unbedingt, wenn man einen 91-Jährigen erreichen möchte! So weit es seine Gesundheit erlaubt, geht Herr Reiprich immer noch jeden Tag aus dem Haus, häufig gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin. Mitte der 90-er gehörte Herbert Reiprich mit zu den ersten Zeitzeugen, die sich für die Berliner *ZeitZeugenBörse e.V.* engagierten, und bis heute tritt er, soweit es seine Kräfte gestatten, noch gelegentlich aktiv in Veranstaltungen auf.

Sein „Hauptthema“ ist die Geschichte seines langjährigen Heimatbezirks Tempelhof. Dazu gehören mit Flughafen und Luftbrücke auch

echte „Highlights“, für die die rege Nachfrage aus dem In- und Ausland nicht abreißt. Interessenten waren z. B. Studenten aus Berlin, Italien oder Korea, die mit ihm eine DVD aufnahmen, Forscher der Universität Cambridge, und Filmteams aus den USA. Die Schüler einer 10. Klasse aus dem Wedding wurden ihm als ziemlich lebhaft und vielleicht etwas schwierig avisiert. Mit seiner anschaulichen, lebendigen und humorvollen Art, über die er z. B. vom Alltag in seiner Schulzeit berichtete, konnte er die Klasse dann ganz in seinen Bann ziehen. Diese „Zeitzeugenstunde“ dauerte viel länger als geplant und die jugendlichen Zuhörer wollten beispielsweise wissen, was man denn vor 80 Jahren als Pausenbrot mit in die Schule nahm.

Auf die Frage, ob er denn ein besonderes Interesse an der Geschichte oder eine spezielle historische Vorbildung für die Zeitzeugenarbeit erworben habe, entgegnete Herr Reiprich bescheiden: „Nein, ich bin einfach nur Berliner“.

Im Sommer dieses Jahres wurde Herr Reiprich beispielsweise zunächst für ein Gespräch mit einer Gruppe eines Radreiseveranstalters aus Oldenburg gebucht – und fand damit so viel Anklang, dass der Veranstalter bald danach darum bat, doch für die nächsten beiden Termine unbedingt wieder Herrn Reiprich als Zeitzeugen zu bekommen. Dabei kann H. Reiprich sogar auf Erinnerungen aus früher Kindheit zurückgreifen. Mit seinen Eltern besuchte er damals gelegentlich das Restaurant auf dem Dachgarten des Flughafen-Abfertigungsgebäudes und durfte bei Kuchen und Eis Kunstflieger und neue Flugzeugtypen bestaunen.

Das bewegte Leben von Herrn Reiprich bietet reichlich Stoff für ganz unterschiedliche Themen. Schon als junger Mensch wahrte er immer Distanz zur Politik und Ideologie der Nazis. Das führte dazu, dass er wegen seiner politischen Auffassungen weder das angestrebte Abitur ablegen noch die fernmeldetechnische Ausbildung zu Ende führen durfte. Den Zweiten Weltkrieg überstand er in technischen Einheiten der Wehrmacht zum Glück ohne den Dienst mit der Waffe. Als er aus englischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, erfuhr er, dass sein Vater kurz vor Kriegsende noch im Volkssturm sein Leben lassen musste und dass das Wohnhaus der Eltern im Prenzlauer Berg (als Einziges im ganzen Straßenzug) ein Opfer der Bomben geworden war. So kam er zunächst bei Verwandten unter und wurde

später in Tempelhof sesshaft. 1948 folgte die Heirat; die Familie hatte einen kleinen Garten direkt unter der Einflugschneise des Flughafens Tempelhof. Seine Frau wollte einmal der kleinen Tochter ein ungestörtes Wochenende verschaffen und besuchte Verwandte auf einem Grundstück bei Strausberg. Aber beide kamen eher als erwartet zurück – für das kleine Mädchen war die plötzliche Stille so ungewohnt, dass es sich gar nicht wohl fühlte.

Während des Krieges hatte Herbert Reiprich schon Gitarre gespielt. Dies half ihm bis Ende der 50-er Jahre sehr, denn so lange war er hauptsächlich als Musiker mit einer eigenen Jazzkapelle unterwegs und spielte in Gaststätten, Restaurants und Tanzlokalen auf, gelegentlich sogar bei der HO im Ostteil Berlins.

Erst Anfang der 60-er Jahre kehrte er wieder zu seinen beruflichen Wurzeln zurück, erlernte in einer privaten Programmierschule den Umgang mit der damals modernen Lochkartentechnik von IBM und fand dadurch einen beruflichen Einstieg in der EDV-Abteilung eines großen Berliner Druck- und Verlagshauses. Als dann Mitte der 80-er Jahre erste Systeme von Apple auf den Markt kamen, zog H. Reiprich den Ruhestand vor, um nicht noch mal in die Tiefen einer neuen Technologie einsteigen zu müssen. Über Themen wie Internet, Smartphones, Facebook usw. ist er aber auch heute noch gut im Bilde.

Die überwiegend englischsprachige Musik und die in der Kriegsgefangenschaft erworbenen Sprachkenntnisse haben es ihm ermöglicht, als Zeitzeuge auch in englischer Sprache aufzutreten. Dabei war er nicht für die ZeitzeugenBörse tätig, sondern auch für andere Institutionen – seien es Vereinigungen ehemaliger, in Berlin stationierter amerikanischer Soldaten oder auch Organisationen von Afrikanern in Berlin, denn seine erste, Ende der 80-er Jahre verstorbene Frau war afrikanischer Herkunft.

Es ist insbesondere Herrn Reiprich, aber auch der ZeitzeugenBörse, zu wünschen, dass sich noch zahlreiche Gelegenheiten finden werden, bei denen er aus seinem langen und reichhaltigen Leben berichten kann. Auch wenn ihm – nach eigener Aussage – Hören und Sehen immer schwerer fallen und er vor allem auf sein „lockeres Mundwerk angewiesen“ ist.

Aus der Traum vom Fliegen

Von Harald Jancke, Zeitzeuge

Am 13. November konnten wir in der Landeszentrale einen Vortrag über eindrucksvolle

Kapitel der deutschen Luftfahrtgeschichte hören. Die Erzählung konzentrierte sich auf jene Abschnitte, an denen die beiden Vortragenden, zwei Veteranen der DDR-Luftfahrt, selbst mitgewirkt hatten: **Klaus Breiler** als Jagd-, Agrar- und Verkehrsflieger sowie **Hans-Dieter Tack** als Mitgestalter des Flughafens Leipzig/Halle. Das Wichtigste an der Darstellung war vielleicht, dass wir sie nicht nur hören, sondern als Powerpoint-Präsentation auch sehen konnten. Klaus Breiler wies (mehrfach) auf sein 2012 erschienenes Buch „Vom Fliegen und Landen“ hin, das zum Verkauf auslag und von dessen mehr als 1000 Bildern er die eindrucksvollsten zeigte. Es ist schon wichtig, in der Feier der 775-jährigen Geschichte Berlins auch darauf hinzuweisen, dass in Berlin wichtige Kapitel der Luftfahrtgeschichte geschrieben wurden. In Berlin-Johannisthal startete 1909 der deutsche Motorflug und seit April 1912 wirkt die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt (DVL) in Berlin-Adlershof. Klaus Breiler erläuterte nach dem Hinweis auf die Gründung der Luft Hansa 1926 und der Zusammenarbeit des deutschen Flugzeugbaus mit der jungen Sowjetunion bis in die 30-er Jahre die Probleme des Neustarts nach dem Zweiten Weltkriege. 1955 erfolgte die Neugründung der Lufthansa, getrennt in den beiden deutschen Staaten. In der DDR wurde bald daraus die INTERFLUG als Zeichen gewonnener Souveränität. In den Flugzeugwerken Dresden und dem Triebwerksbau in Pirna wurden unter der Leitung der aus der Sowjetunion zurückgekehrten Spezialisten (s. Vortrag des Autors, Zeitzeugenbrief 08/2010) sogar Flugzeuge gebaut. Nicht nur der Lizenzbau der russischen IL 14, sondern auch die Eigenentwicklung des ersten deutschen Passagier-Jets, der legendären 152 und ihrer Nachfolger, ließ einen Höhenflug der Flugzeugindustrie im Osten Deutschlands erkennen. Umso dramatischer war der unerwartete Absturz dieser Pläne, als 1961 der Flugzeugbau in der DDR eingestellt wurde. Die enge Verflechtung der DDR-Wirtschaft mit den Bedingungen in der UdSSR und im RGW ließ eine eigenständige Entwicklung in der DDR nicht zu. Die INTERFLUG setzte aber dennoch ihren Weg als eine leistungsfähige und erfolgreiche Fluggesellschaft fort, aufgeteilt in die fünf Betriebe Verkehrsflug, Agrarflug, Bildflug mit Industrieflug, Flughäfen und Flugsicherung. Sogar Zeichen einer Normalisierung im Luftverkehr zwischen den beiden deutschen Staaten gab es in den 80-er Jahren: die

Einrichtung der Messeflugverbindung Frankfurt/Main – Leipzig (1984), der Linienverkehr Frankfurt/M. – Leipzig (1989) und Dresden – Köln (1990). Seit 1986 gab es viel bestaunte Landungen der Concorde aus Paris und London in Leipzig und 1989 erwarb die INTERFLUG sogar drei moderne Airbus-Maschinen. Klaus Breiler, selbst bis 1990/91 zum Flugkapitän auf der Boeing 757/767 aufgestiegen, war seit 1960 unmittelbar mit dem Verkehrsflug verbunden und konnte auf die vielen Zwischenfragen ausführlich antworten. Etlichen der Zuhörer konnten sich an die dargestellten Veränderungen am Flughafen Schönefeld, an die gelben Agrarflieger und an die Einsätze der Kranflieger bei der Elektrifizierung der Bahn in jenen Jahren erinnern. Es war Klaus Breiler anzumerken, wie schwer ihm dann die Darstellung des letzten Kapitels der INTERFLUG fiel. Die Zukunft sah eigentlich gut aus. Im Sommer 1989 flogen Maschinen der INTERFLUG und der Lufthansa AG wechselseitig die Strecke Schkeuditz – Düsseldorf (vorerst allerdings nur über die CSSR), und nach der „Wende“ gab es sogar die schriftliche Absprache einer Kooperation von Lufthansa AG und INTERFLUG GmbH. Die Fusion von Lufthansa und INTERFLUG wurde jedoch am 30. Juli 1990 durch das Bundeskartellamt abgelehnt. Und nun ging es schnell. Mit Beschluss der Treuhand vom 7. Februar 1991 wurde die INTERFLUG liquidiert. Die vorhandenen Maschinen wurden verkauft, verschenkt oder verschrottet. Der ehemalige Betrieb *Bildflug*, der an den Arbeiten zur Bilderkundung im Rahmen der Kosmosforschung beteiligt war, wurde für 1 DM verkauft. Lediglich die drei A310 kamen zu hohen Ehren – als offizielle Regierungsflugzeuge der Bundesrepublik.

Im zweiten Teil des Nachmittags trug Hans-Dieter Tack über den Aufbau des Flughafens Leipzig/Halle nahe Schkeuditz und seinen Umbau zum inzwischen größten aller ost- und mitteldeutschen Flughäfen vor. Während Klaus Breiler fast bedächtig durch die Fluggeschichte mit Zentrum Schönefeld führte, merkte man H.-D.Tack die Begeisterung über die Erfolgsgeschichte „seines“ Flughafens an. Vom kleinen Flughafen der Siebelwerke Halle entwickelte er sich bald auch für den Flugzeugbau. Die Ju 88 und die Do17 wurden in hohen Stückzahlen hier gefertigt. 1945 – 47 wurden Flugzeuge für die SU gebaut und auch am sächsischen Baugeschehen der IL14 und der 152 hatte Schkeuditz seinen Anteil. Tack selbst hat die Bestuhlung mit eingesetzt.

Als Messeflughafen gab es hier jedes Jahr teilweise hohen Besucherandrang. Ab 1990 wurden dann Erweiterungen realisiert: ein neuer Tower und die Startbahn Nord, ein neues Terminal mit ICE-Bahnhof und Einrichtungen für Schwerlasttransporte und das Luftfrachtdrehkreuz. Übrigens alles in Absprache mit der Bevölkerung der angrenzenden Orte. Der Vergleich mit dem Flughafen Berlin-Brandenburg stimmt nachdenklich. Ein weites Feld – wie Eva Geffers zum Abschluss der Veranstaltung anmerkte.

In eigener Sache

Neu in der ZeitZeugenBörse



Gerda Kanzleiter

Ich bin in Baden-Württemberg aufgewachsen und zur Schule gegangen. Mein Soziologie-Studium habe ich in München abgeschlossen und dort auch am Deutschen Jugendinstitut und an der Universität gearbeitet.

1984 bin ich nach Stuttgart gezogen und wurde Gewerkschaftssekretärin der ötv. Die Arbeit in der Gewerkschaft hat mich nach einigen Jahren wieder zurück nach München gebracht und schließlich nach Gründung von ver.di hierher nach Berlin in die Bundesverwaltung. Seit 2009 bin ich Rentnerin mit Zeit für ehrenamtliche Tätigkeit. Mein Interesse für (Zeit-)Geschichte und Biographien hat mich neugierig auf die Arbeit der ZeitZeugenBörse gemacht, und seit diesem Sommer bin ich ab und zu am Telefon des Büros zu hören und helfe mit, die Wünsche der Anfragenden mit dem Angebot der Zeitzeugen zu vermitteln.

Gratulationen



Wir gratulieren allen im

Dezember geborenen Zeitzeugen

- 07.12. Miriam Magall, 10.12. Marianne Keller
- 12.12. Harald Scherdin-Wendland
- 14.12. Lothar Scholz, 16.12. Hans-Carl Lemke
- 17.12. Alfred Jung, 18.12. Hans-Walter Bendzko
- 25.12. Klaus Beetz, 25.12. Jutta Hertlein
- 27.12. Bertram Hönicke
- 30.12. Alexander Longolius



Suchmeldungen

Zeitzeugen gesucht

Nr. 203/12 Ehemalige NAPOLA-Schüler für Doktorandin der Univ. London, **Nr. 223/12** Zeitzeugen aus Steglitz und Lichterfelde für Projekt "Jung fragt Alt im Kiez", **Nr. 216/12**: Am 7. Mai 1945 oder am Tag danach kam im Radio die Meldung von Graf Schwerin von Krosigk, dass die Wehrmacht kapitulierte und der Krieg zu Ende war. Englische Autorin sucht Zeitzeugen, die diese oder eine ähnliche Meldung gehört haben., **Nr. 227/12** Wer kann etwas zur Desinfektionsanstalt in der Ohlauerstr. sagen?

Aktuelle Informationen im Büro

Veranstaltung der ZeitZeugenBörse

Ankündigungen

Die Weihnachtsfeier der ZeitZeugenBörse
* **findet am Mittwoch, dem 5. Dezember,** *
* **um 15 Uhr im Ratskeller** * *
* **des Rathauses Reinickendorf statt** * *

* **(Bitte im Büro anmelden)** * *

►► Büroferien 20.12.12 - 5.1.13 ◀◀

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
V.i.S.d.P.: Eva Geffers; Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer
ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin,
☎ 030 – 44046378, ☒ 030 – 44046379
Mail: info@zeitzeugenboerse.de
www.zeitzeugenboerse.de - Büro: Mo, Mi, Fr 10 -13
Druck: Typowerkstatt Bodoni-Museum,
Krausnickstraße 6, 10115 Berlin
☎ 030-2825137/28387569, ☒ 030-28387568
Mail: info@bodoni.org

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wer den *ZeitZeugenBrief* statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr:
Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500,
Kontonummer 3340701**